

Der Grenzboten.

Tageblatt und Anzeiger

für Adorf und das obere Vogtland

Der Grenzboten erscheint täglich mit Ausnahme des den Sonn- und Feiertagen folgenden Tages und kostet vierteljährlich, vorausbezahlbar, 1 M. 20 Pfg. Bestellungen werden in der Geschäftsstelle, von den Aussträgern des Blattes, sowie von allen Kaiserl. Postanstalten und Postboten angenommen.

Inserate von hier und aus dem Verbreitungsbezirk werden mit 10 Pfg., von auswärts mit 15 Pfg. die 4mal gespaltene Grundzeile oder deren Raum berechnet und bis Mittag 12 Uhr für den nächstfolgenden Tag erbeten.

Reclamen die Zeile 20 Pfg.

Bernsprecher Nr. 14.

Verantwortlicher Redacteur, Drucker und Verleger: Otto Meyer in Adorf.

Hierzu Sonntags die illust. Gratisbeilage „Der Zeitpiegel“.

Bernsprecher Nr. 14.

Nr. 5.

Freitag, den 6. Januar 1905.

Jahrg. 70.

Gemäß der Bestimmung in § 25 der deutschen Wehrordnung vom 22. November 1888 werden behufs Aufnahme in die Rekrutierungsstammrolle alle Militärpflichtigen, welche

a) hier geboren sind,

b) ohne hier geboren zu sein, ihren dauernden Aufenthalt in Adorf haben,

hierdurch aufgefordert, sich in der Zeit vom 15. Januar bis 1. Februar 1905 während der gewöhnlichen Geschäftsstunden in der hiesigen Ratsexpedition anzumelden. Die Militärpflicht beginnt mit dem 1. Januar des Kalenderjahres, in welchem der Wehrpflichtige das 20. Lebensjahr vollendet. Von den auswärtig Geborenen sind bei der Anmeldung die Geburtszeugnisse, welche seitens der betreffenden Behörden kostenfrei erteilt werden, vorzulegen.

Sind Militärpflichtige, welche sich zur Stammrolle anzumelden haben, zeitig abwesend, so haben die Eltern, Vormünder, Lehr-, Brot- oder Fabrikherren die Verpflichtung, sie zur Stammrolle anzumelden. Die Anmeldung zur Stammrolle ist seitens der Militärpflichtigen solange zu wiederholen, bis eine endgültige Entscheidung über die Dienstpflicht durch die Ersatzbehörde erfolgt ist. Bei Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle ist der im ersten Militärjahr erhaltene Lösungsschein vorzulegen. Außerdem sind etwa eingetretene Veränderungen in Betreff des Wohnsitzes, des Gewerbes, des Standes usw. dabei anzuzeigen. Von der Wiederholung der Anmeldung zur Stammrolle sind nur diejenigen Militärpflichtigen befreit, welche für einen bestimmten Zeitraum von den Ersatzbehörden ausdrücklich hiervon entbunden oder über das laufende Jahr hinaus zurückgestellt werden.

Militärpflichtige, welche nach Anmeldung zur Stammrolle im Laufe eines ihrer Militärjahre ihren dauernden Aufenthalt oder Wohnsitz nach einem andern Aushebungs- oder Musterungsbezirke verlegen, haben dieses behufs Berichtigung der Stammrolle sowohl beim Abgange dem unterzeichneten Stadtrate, als auch nach der Ankunft in dem neuen Orte derjenigen Behörde oder Person, welche daselbst die Stammrolle zu führen hat, spätestens innerhalb dreier Tage anzuzeigen.

Wer die vorgeschriebenen Meldungen zur Stammrolle oder zur Berichtigung derselben unterläßt, ist mit Geldstrafe bis zu 30 Mark oder mit Haft bis zu drei Tagen zu bestrafen.

Adorf, den 5. Januar 1905.

Der Stadtrat.
Rämiß.

Politische Rundschau.

Berlin, 4. Januar. Als Hochzeitstag des Kronprinzen ist nach den bisherigen Dispositionen Mittwoch, 24. Mai, in Aussicht genommen. Wie verlautet, wird die hohe Braut am Sonntag, 21. Mai, in Berlin eintreffen und im Schloß Bellevue Wohnung nehmen. Die feierliche Einholung in Berlin würde dann am 22. Mai erfolgen und die kirchliche Trauung am 24. Mai. In dessen stehen diese Dispositionen noch nicht ganz fest, so daß Verschiebungen um einige Tage wohl möglich sind.

Der Zuzug der Buren nach Deutsch-Südwest-Afrika dauert fort. Am 1. Dezember sind wieder 100 Mann unter Führung von Baai, früher bei der Staatsartillerie der Südafrikanischen Republik, und vom alten Kommandanten Deventer von Kapstadt nach dem deutschen Schutzgebiete abgefahren. Die Menge der in den letzten Monaten zum Transportsdienst Angeworbenen ist dadurch, wie holländische Blätter melden, auf 500 gestiegen. Insgesamt dürften jetzt wohl 1000 Buren im Dienste der deutschen Verwaltung dort stehen. Aus verschiedenen Gründen läßt sich annehmen, daß die Mehrzahl derselben sich dauernd in Südwestafrika ansiedelt. Zunächst sind die wirtschaftlichen Verhältnisse in Südwestafrika, besonders die der Landwirte, geradezu trostlos, dann aber tut die britische Verwaltung alles, um die holländische Bevölkerung nach allen Richtungen hin niederzuhalten. Man kommt auf die Methode zurück, die Eingeborenen vor den nichtenglischen Weißen zu bevorzugen und zu unterstützen. Die „Betschuanaland Gazette“ bringt folgende Meldung: „Gestern, am 1. November, besuchte Mr. Sydney Pringle, Inspektor des Eingeborenen-Reservates, den Flecken Montsioa und teilte dem Häuptlinge mit, daß alle Eingeborenen, die am Kriege sich beteiligt hätten, auf Antrag ihre Gewehre zurück erhalten, nur nicht Lee Metfords und Mauser, da dies die Armeegewehre sind. Diejenigen, die am Kriege nicht teilgenommen haben, erhalten keine Erlaubnis zur Führung von Martini-Genri, sondern dürfen nur Vorderlader und Jagdstutzen führen.“ Diese Bekanntmachung ist besonders lehrreich für die europäischen Farmer, die trotz aller Bemühungen nicht wieder in den Besitz ihrer Gewehre gelangen können. Die Briten haben aus früheren schlimmen Erfahrungen nichts gelernt. Wenn sie jetzt noch die Farbigen

verwöhnen, die sich schon in besonderer Erregung befinden, so treiben sie ein gefährliches Spiel, das schlechte Früchte zeitigen muß.

Breslau, 5. Januar. Der Frost hat im Osten der Monarchie mehrere Opfer gefordert. In Zebraz gerieten zwei Grubenarbeiter auf dem Nachhausewege in einen angeichwellenen Bach und fanden darin den Tod durch Erfrieren. In Mittelpeilau ist der Nachwächter Kauer, in Tiefhartmannsdorf der Schuhmacher Sonntag, in Striegau der Maurer Häuster, in Groß-Petersdorf der Bauernauszügler Rothe, in Tarnowitz ein Bierkutscher und in Rosberg eine Frau erdrossen. Ferner wurde in Bunzlau der Arbeiter Schulz, in Karf der Arbeiter Szepannek und auf der Tarnowitzer Chaussee ein unbekannter Mann erdrossen aufgefunden.

Vom Peterspfennig. Man schreibt: Aus der Erzdiözese Bamberg sind dem Papste noch 8000 Lire Peterspfennige durch den sterbenden Erzbischof Schork übermittelt worden. Der Papst sandte dafür seinen Segen. Für die mehreren Millionen Katholiken der „Kirchenprovinz“ des Erzbistums Bamberg, zu dem auch die Bistümer Eichstätt, Würzburg und Speyer gehören, ist das ein etwas magerer Peterspfennig; allein die Zeiten sind schlecht.

König Eduard von England in Bad Nauheim? Wie der „Bad. Naub. Anz.“ bestimmt erfährt, wird König Eduard von England im nächsten Sommer auf Anraten seiner Leibärzte in Bad Nauheim eine Badetur gebrauchen.

Mit bisher noch niemals empfundener Wut macht sich die Empörung über die unwürdige Behandlung des russischen Volkes durch die alles beherrschende Bürokratie jetzt in der Presse Luft. Obwohl man in Petersburg den Fall von Port Arthur als ein unabwendbares Ereignis kommen sah, mußten die Blätter sich doch so stellen, als ginge dort alles nach Wunsch. Nun aber lassen sie alle Rücksichten fallen. Neben dem Ausdruck furchtbarster Trauer und glühendster Anerkennung der heldenmütigen Stäfsels und seiner Truppen reißt die russische Presse sich selbst die aufgedrungene Maske vom Gesicht und wirft anstandslos der Regierung ihre jahrelangen Fehler vor. Eine solche Sprache der Presse war bis dahin unmöglich, unter Plehwe direkt undenkbar. So schreibt beispielsweise der Ruf: „Trotzdem bereits alles um uns her von Krieg sprach, dachten wir nicht daran, uns vor-

zubereiten. Kostspielig wäre genau zwei Monate früher angekommen und hätte Port Arthur gerettet, wenn die Ausrüstung seiner Flotte sofort nach Beginn des Krieges begonnen hätte. Die Presse hätte laut die Gesellschaft hierauf aufmerksam machen müssen, doch vor elf Monaten war noch das selbstmörderische System Plehwe am Ruder, das sowohl der Presse als auch der Gesellschaft einen Maulkorb anlegte. So duldeten wir alle bis zur Kapitulation Port Arthurs. Was denkt man eigentlich? Es kann doch eine offene Sprache der Presse nur eine Wohltat, aber nichts Böses hervorbringen. Im Interesse des Volkes fürchtet auch nicht, ihr Liberalen, ein Sieg muß kommen, damit um jeden Preis der Krieg beendet wird. Doch nicht allein ein Sieg im Felde ist nötig, das ganze Volk muß seine Kraft anspannen und in dieser furchtbaren Sache seine eigene erblicken. Das japanische Volk jubelt heute mit Recht; wir dagegen, wir wußten so gut wie nichts vom Gang der Ereignisse. Nur diejenigen, welche zensurfreie ausländische Zeitungen lasen, waren unterrichtet. Wir hier mußten verbreiten, daß die Japaner immer nur kleine Verstärkungen eingenommen hätten und der Sturm auf die eigentlichen Forts noch in weitem Felde liege. So arbeitete hier die Zensur! Wir lehzen aber nach Wahrheit.“ Die Zeitung Kaschimi schreibt: „Ein Land, 50 mal kleiner als Rußland, besitzt Freiheit, Selbstständigkeit und Besonnenheit. Dafür erreicht es auch, was ihm not tut, und das ist in erstaunenswerter kurzer Zeit geschaffen. Es verdankt seine Siege über uns lediglich unsern historischen Sünden und Fehlern.“

Aus Port Arthur wird gemeldet: Die Uebergabe kam der japanischen Armee total überraschend. Es herrscht lauter Jubel, überall brennen Freudenfeuer, und in den Lagern werden Freudenfeste abgehalten. Die strengste Ordnung wird bewahrt, und die Mannschaften stehen überall unter musterhafter Disziplin. Die Lage innerhalb der Festung spottet aller Beschreibung, nur noch wenige Tage, und ihre Besatzung wäre in einen Haufen Leichen verwandelt worden. Die wenigen verbliebenen Verteidiger standen krank, halb verhungert und wie betäubt in den Tranchen, während die Offiziere bei der Uebergabe bitterlich schluchzten. Während der letzten trostlosen Tage spielte keine Militärmusik mehr. Am schlimmsten sah es in den Laza-